

WEGWEISUNG
FÜR EVANGELISCH-LUTHERISCHE CHRISTEN
FÜR DAS ZUSAMMENLEBEN MIT MUSLIMEN IN
DEUTSCHLAND

herausgegeben von der
Kirchenleitung
der
Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

2002

GELEITWORT AN DIE GEMEINDEN DER SELBSTÄNDIGEN EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE (SELK)

Liebe Schwestern und Brüder,

zu den Herausforderungen dieses Jahrhunderts gehört es, die verschiedenen Erscheinungsformen von Religionen in der Welt wahrzunehmen und ihr Verhältnis zueinander zu bestimmen. Dabei ist zu bedenken, dass keine der Religionen eine in sich geschlossene Größe darstellt. Vielfältig sind die vorhandenen Richtungen, die ihr Verhältnis zur Gesellschaft, zur Staatsform und auch zu den anderen Religionen in unterschiedlicher Weise bestimmen.

In der Bundesrepublik Deutschland gehört der größte Teil der Bevölkerung zu einer der christlichen Kirchen, sei es nominell oder engagiert (insgesamt ca. 55 Mio.). Der Islam stellt mit 3,2 Mio. Muslimen die zweitstärkste religiöse Bevölkerungsgruppe in Deutschland dar. Die jüdischen Gemeinden in Deutschland zählen ca. 166.000 Glieder. Ca. 150.000 Deutsche geben an, Buddhisten zu sein.

Muslimen stellen keine geschlossene Gruppe dar. Der Zentralrat der Muslimen in Deutschland e.V. repräsentiert nur einen Teil des Islam in Deutschland. Er hat in einer Grundsatzklärung, der Islamischen Charta, am 3. Februar 2002 seine Position zur Beziehung der Muslimen in Staat und Gesellschaft formuliert.

Seit Jahrzehnten existiert ein weithin friedliches Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen in Deutschland. Durch die Ereignisse vom 11. September 2001 ist weltweit das Verhältnis von muslimisch geprägter Kultur und der westlichen Kultur thematisiert worden. Von einem Kampf der Kulturen wurde und wird geredet. Der Terror von New York hatte aber seine Ursachen wesentlich in einem religiös motivierten politischen Fundamentalismus. Dagegen muss der einzelne Staat und gegebenenfalls die Gemeinschaft von Staaten die entsprechenden Mittel einsetzen.

Die Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) möchte mit der vorliegenden **WEGWEISUNG FÜR EVANGELISCH-LUTHERISCHE CHRISTEN FÜR DAS ZUSAMMENLEBEN MIT MUSLIMEN IN DEUTSCHLAND** eine Hilfestellung für ein weiterhin friedliches Miteinander mit den muslimischen Nachbarn geben. Dabei werden konfliktträchtige Themen nicht ausgeschlossen und nüchtern vorhandene Fragen und Probleme analysiert und beantwortet. Irrationale Ängste gegen Fremde sollen abgebaut werden.

Bei der Vorbereitung der Wegweisung arbeiteten Pfarrer Fritz-Adolf Häfner, Missionsdirektor Gerhard Heidenreich, Prof. Dr. Volker Stolle, Pfarrer Dr. Martti Vaahtoranta, Superintendent Wolfgang Schillhahn, Kirchenrat Friedrich von Hering und Bischof Dr. Diethardt Roth mit. Die Kirchenleitung erhofft sich durch die Wegweisung gute Impulse für interreligiöse Begegnungen.

Das vorliegende Textheft kann in benötigter Stückzahl zur Vorbereitung solcher Begegnungen im Kirchenbüro der SELK, Postfach 69 04 07, 30613 Hannover, bestellt bzw. im Internet unter www.selk.de (dort unter „Dokumente“) heruntergeladen werden.

Für die Kirchenleitung der SELK,

Dr. Diethardt Roth, Bischof

WEGWEISUNG FÜR EVANGELISCH-LUTHERISCHE CHRISTEN FÜR DAS ZUSAMMENLEBEN MIT MUSLIMEN IN DEUTSCHLAND

1. GRUNDSÄTZLICHE FESTSTELLUNGEN

1.1 Islamisches Selbstverständnis im Gegenüber zum Judentum und Christentum

(1) Der Islam versteht sich selbst als eine reformatorische Erneuerung des Judentums wie des Christentums. Er will zu der ursprünglichen Gottesoffenbarung zurückführen. Als jüngste in der Reihe dieser drei Religionen versteht der Islam sich zugleich als die älteste unter ihnen.

(2) Die Verfälschungen im Judentum wie im Christentum gehen nach islamischer Analyse so weit, dass nicht nur in der religiösen Praxis Missbräuche eingetreten sind, sondern auch deren heilige Schriften im Laufe ihrer Tradierung verfälscht worden sind.

(3) Dieser Vorgang wird nicht als ein einmaliges Unglück angesehen, sondern ihm liegt ein vielfaches Auf und Ab zugrunde, in dem Allah sich immer wieder offenbart hat, diese Offenbarungen aber jeweils korrumpiert wurden und Allah dann durch Propheten (unter ihnen z.B. auch Abraham und Jesus) Erneuerungen herbeigeführt hat.

(4) Die Offenbarung Allahs an Mohammed wird nun jedoch als abschließend und für alle weiteren Zeiten unverfälscht bleibend angesehen. Mohammed ist das Siegel der Propheten. Der Koran unterliegt keinem neuen Prozess der Verfälschung. Allerdings erfolgte die endgültige Kodifizierung erst nach Ausscheidung der Texte, die man als nicht von Allah inspiriert beurteilte.

(5) Nach islamischer Anschauung müssten sich also Juden und Christen dem Islam anschließen, wenn sie ihren eigenen Glauben unverfälscht leben wollen.

1.2 Jüdisches und christliches Selbstverständnis im Gegenüber zum Islam

(6) Juden und Christen halten aber an ihren heiligen Schriften fest in der Überzeugung, dass sie in diesen die authentischen Urkunden für Gottes sich in der Geschichte offenbarendes, rettendes und segnendes Handeln besitzen.

(7) Die Christen sehen bereits die Offenbarung Gottes in Jesus Christus als seine Volloffenbarung an. Auch Gottes zukünftig die Vollendung bringendes Offenbarwerden erhoffen sie in Christus, dessen Wiederkunft sie erwarten.

1.3 Begegnung mit dem Islam unter seinem Selbstverständnis im Gegenüber zu Judentum und Christentum

(8) Der Vorwurf der Verfälschung der Offenbarung Gottes belastet jeden Versuch, Gemeinsames zwischen Muslimen und Juden oder Christen zu entdecken, auf dieser Basis Kontakte zu pflegen und ein gemeinsames Zeugnis abzulegen.

(9) Der Vorwurf der Verfälschung ist eine rein autoritativ gestützte Behauptung und damit ideologischer Art. Ein historischer Nachweis kann nicht geführt werden. Ein dogmatischer Beweis wird von der Einheit Gottes her zu führen versucht. Gegen das Bekenntnis zur Einheit

Gottes werde auf christlicher Seite angeblich mit dem Bekenntnis zur Trinität und Gottessohnschaft Jesu verstoßen.

(10) Christen können ihrerseits den Islam nicht als reformierten christlichen Glauben ansehen.

(11) Das Glaubensbekenntnis des Islam kennt Gott nur in einer Person (Allah), während die Christen sich zum dreieinigen Gott - Vater, Sohn und Heiliger Geist - bekennen. Allah und der Gott der Christen sind nicht identisch.

(12) Entgegen der islamischen Auffassung glauben und bekennen Christen, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist, der stellvertretend für uns den Kreuzestod gestorben ist. In ihm haben Christen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Die frohe Botschaft (Evangelium) von der Erlösung des sündigen Menschen fehlt im Islam.

(13) Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch wird ganz unterschiedlich gesehen. Nach Mohammeds Lehre ist der Mensch vor Allah gerecht, wenn er die vorgeschriebenen religiösen Pflichten vollzieht und gegenüber seinen Mitmenschen rechtschaffen ist, d.h. ihn nicht belügt, bestiehlt oder tötet. Die fünf Pflichten (die „Fünf Säulen“) des Islam sind: das festgelegte Glaubensbekenntnis zu Allah und Mohammed zu sprechen, fünfmal täglich Gebete mit einem festgelegten arabischen Wortlaut gen Mekka gewandt zu sprechen, Almosensteuer für Arme zu zahlen, im Monat Ramadan von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu fasten und auch in der übrigen Zeit bestimmte Speisevorschriften und Reinheitsgebote einzuhalten, mindestens einmal im Leben eine Pilgerfahrt nach Mekka zu unternehmen und dort die vorgeschriebenen symbolischen Riten zu vollziehen. Christen gehen dagegen entsprechend der biblischen Aussagen von der erbsündlichen Verlorenheit des Menschen aus und glauben, dass sie aus eigener Kraft vor Gott nicht gerecht sein können.

(14) Allah fordert von den Muslimen bedingungslose Unterwerfung. Darin erkennen die Christen den gesetzlichen Charakter des Islam. Allah lässt nach Auffassung der Christen diejenigen, die sich ihm unterwerfen, letztlich ohne Gewissheit seiner gnädigen Hilfe.

(15) Der Islam begegnet in einer Vielfalt nationaler Unterschiede (z.B. Türken, Iraner, Araber) und religiöser Richtungen (z.B. Sunniten, Schiiten, Aleviten, Ahmadis). Sie alle sind eingebunden in starke gesellschaftliche und soziale Strukturen der Familien und Moscheenvereine. Christliche Gemeinden, die Muslimen Hilfe anbieten, stehen vor einer schweren Aufgabe, weil sie keine vergleichbare Sozialstruktur aufweisen. Sie müssten nämlich zur Ersatzfamilie werden.

2. MUSLIMEN BEGEGNEN

2.1 Begegnung im Alltag

2.1.1 Einleitung

(16) Etwa drei Millionen Muslime leben heute in der Gesamtbevölkerung Deutschlands von ca. 82 Millionen. Es gehört zu unserem Alltag, dass Gemeinden und einzelne Christen muslimischen Organisationen und einzelnen Muslimen u.a. in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Schule, in Sportvereinen oder im Geschäftsleben begegnen.

(17) Als Christen sehen wir in dem Muslim, ganz gleich welcher Nationalität und religiöser Richtung er angehört und welche gesellschaftliche Stellung er innehat, ein Geschöpf Gottes, das aus väterlicher und göttlicher Güte und Barmherzigkeit geschaffen ist und durch ihn erhalten wird.

(18) Als Christen sehen wir uns und die Muslime in der Solidarität der Verlorenheit als Sünder. Das ist das Zeugnis Gottes durch sein Wort über die Welt und ihre Menschen und nicht abhängig von der subjektiven Befindlichkeit. Diese Erkenntnis bewahrt die Christen vor falschen Überlegenheitsgefühlen und macht es ihnen möglich, solidarisch mit den anderen Sündern zu reden.

(19) Als Christen sehen wir alle Sünder unter der Tat und dem Zeugnis von der Gnade Gottes in Jesus Christus. Diese errettet er aus seinem Zorn und dem Gericht – ohne Verdienst und Würdigkeit. Auch diese Erkenntnis bewahrt vor Überheblichkeit und religiösem Hochmut.

(20) Als Christen erkennen wir, dass der Heilige Geist durch Wort und Sakrament, nicht durch äußere Machtmittel, wirkt und uns Glaube, Liebe und Hoffnung schenkt. Das macht uns einerseits kritisch gegenüber autoritären Machtansprüchen von Staat, Kirche und Religionen auf den Einzelnen. Andererseits weckt der Heilige Geist in uns den Willen, Glaube und Liebe denen, die als Geschöpfe Gottes unter der Sünde leben, weiterzugeben.

(21) Als Christen lassen wir uns in der Begegnung mit den Muslimen leiten von der Güte, mit der Gott alle Menschen geliebt hat, in freundlicher Zuwendung, aufmerksamer Hilfeleistung, achtendem Respekt – ohne Erwartung einer Gegenleistung, zur Ehre Gottes. Von der verbleibenden Sünde betrübt und gehindert und deshalb immer nur brüchig und unvollständig, lieben die Christen ihre Mitmenschen.

(22) Viele Wege der Liebe führen zum friedlichen, irdischen, politisch-kulturellen Zusammenleben der Christen mit Anhängern der verschiedensten Religionen. Zum ewigen Leben aber führt nur ein Weg: Jesus Christus. Die christliche Liebe respektiert die Religion des muslimischen Nachbarn oder Arbeitskollegen als einen Teil seiner Identität. Der christliche Glaube aber sieht im Islam seinen Konkurrenten und Herausforderer, mit dem keine Kompromisse möglich sind.

(23) Wer hier nachgibt, der schämt sich des Evangeliums und des Herrn Christus und gibt den Glauben und die wirkliche Liebe preis. Die christliche Liebe entsteht aus dem Glauben, und das Beste, was die Liebe schaffen kann, ist die Weitergabe dieses Glaubens. Wer behauptet, seinen muslimischen Nachbarn zu lieben, aber nicht will, dass sich dieser zum christlichen Glauben bekehre, der täuscht sich selbst. Daher gehört das christliche Zeugnis als wichtige Aufgabe zum Zusammensein der Christen mit den Muslimen

2.2 Liebe und Glaube in der Begegnung mit Muslimen

2.2.1 Liebe und Glaube und Religionsfreiheit

(24) Weil Gott alle Menschen in gleicher Weise liebt und wir aus unserer eigenen Geschichte wissen, was es bedeutet, wenn Religionsfreiheit nicht gewährt wird, fordern wir sie nicht nur für den christlichen Glauben, sondern für alle Menschen und besonders für religiöse Minderheiten. Sowohl die Allgemeine Menschenrechtserklärung der UNO aus dem Jahr 1948 als auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte im Islam des Islamrats in Europa von 1981 gewähren in entsprechenden Artikeln das Recht auf Religionsfreiheit.

(25) Es ist jedoch davon auszugehen, dass beide Erklärungen Unterschiedliches meinen. Letzgenannte Erklärung gewährt zwar jedem „die Freiheit des Glaubens und der Religionsausübung“ und nennt die „Hochachtung vor den Empfindungen der Andersgläubigen“ einen „Charakterzug der Muslime“. Sie legt jedoch gleichzeitig fest, dass jeder „denken, glauben und zum Ausdruck bringen [kann], was er denkt und glaubt, [...] solange er innerhalb der allge-

meinen Grenzen, die die Scharia vorschreibt, bleibt“ und dass nicht erlaubt ist „die Verbreitung von Unwahrheit und die Veröffentlichung dessen, was die Verbreitung der Schamlosigkeit oder Schwächung der Umma [das ist: die Gemeinschaft der Muslime, Anm. der Redaktion] dient.“¹

(26) Muslimen in Europa steht das in der Allgemeinen Menschenrechtserklärung der UNO gewährte Recht auf Religionsfreiheit zu und wird von ihnen genutzt. Dieses Recht muss mit allen Folgerungen den Christen aller Länder in gleicher Weise zugestanden werden. Das den Islam bestimmende Streben, die öffentliche Lebensgestaltung in allen Bereichen zu prägen, schränkt jedoch die Religionsfreiheit der Christen erheblich ein, verbietet, an das Heil in Jesus Christus zu glauben, und schafft bedrängende Leidens- und Konfliktsituationen. (siehe besonders den Umgang mit Konvertiten, die als Gotteslästerer gelten.) In aller Liebe ist die Religionsfreiheit in islamisch dominierten Ländern einzufordern, damit Jesus Christus bezeugt und geglaubt werden kann. So wie der Übertritt vom christlichen Glauben zum Islam möglich ist, so muss auch der umgekehrte Weg ohne Benachteiligung geschehen können.

2.2.2 Liebe und Glaube und Mission

(27) Die in dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus sichtbar gewordene Liebe Gottes treibt uns zur Mission. Dabei sind wir getragen von der Zusage des auferstandenen Herrn: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden...“ (Mt 28,18-20). Da Gott will, „dass allen Menschen geholfen werde“ (I Tim 2,4), sendet er uns, wie der Vater ihn gesandt hat (Joh 20,21). In Glaubensgehorsam bringen wir das Evangelium in Wort und Tat liebevoll und unverkürzt zu allen Menschen. Das gilt auch den Muslimen, die wir lieben, weil Gott sie in Christus geliebt hat. Christliche Mission ist vom Geist der Liebe Gottes bestimmt und beachtet, dass Raum bleibt für Annahme oder Ablehnung des christlichen Glaubens. Diese Haltung verbietet Kreuzzüge in jeder Gestalt und unterscheidet sich vom Islam, der nicht nur von „friedlicher Einladung“ (Sure 16,125) reden kann, sondern auch vom „bewaffneten Kampf“ (Sure 9,5). Zu beachten ist, dass die Auslegung dieser letztgenannten Sure unter Islamgelehrten nicht einheitlich ist.

(28) Bei der missionarischen Weitergabe des Glaubens ist der Tendenz zu widerstehen, die Unterschiede zwischen Islam und christlichem Glauben zu minimieren. Wenn von den vielen Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum gesprochen wird, dann ist zu bedenken, dass gleiche Begriffe nicht für gleiche Inhalte stehen und dass Mohamed 600 Jahre nach Christus lebte. Namen der Bibel begegnen uns im Koran. Auch Jesus Christus wird erwähnt, wobei gerade an ihm fundamentale Unterschiede deutlich werden. Auch wenn der Islam von Glauben, Heil und Gerechtigkeit spricht, so hat er doch keinen Versöhner. Es ist dem Evangelium nicht angemessen, nur um eines Dialogs willen auf die Bezeugung der ganzen biblischen Wahrheit zu verzichten. Wir haben die Wahrheit den Menschen liebevoll zu sagen und klar in der Sache zu bezeugen. Und auch für den Dialog mit anderen Religionen ist nichts gewonnen, wenn die Christen das, was ihren Glauben ausmacht, relativieren und es zugunsten eines beliebigen Pluralismus preisgeben.

2.2.3 Liebe und Glaube und soziales Engagement

(29) Dass zu den „Fünf Säulen des Islam“ die Almosen zählen, macht deutlich, dass der Islam eine starke soziale Komponente hat, bei der es nicht nur um äußerliche Pflichterfüllung geht. Der Koran ermahnt, Allah dankbar zu sein und mit dem eigenen Einkommen für die Bedürftigen zu sorgen. Krankenhäuser und Waisenhäuser werden finanziert und moderne Sozialein-

¹ Zitate aus Art. 13, Art. 12 e) und a), zitiert nach:
http://62.112.147.5/deutsch/Menschenrechte/Grundkurs_MR2/Materialien/dokument_8.htm, abgerufen am 29. April 2002

richtungen erstellt. Aber auch die Familien stehen für die Nöte ihrer Mitglieder ein. Mit Respekt nehmen wir zur Kenntnis, was geleistet wird.

(30) Bei aller Würdigung des sozialen Engagements müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass der Koran den Menschen als einen sieht, der seine Existenz und sein ewiges Leben durch die guten Werke rechtfertigen und verdienen soll. Nächstenliebe ist gesetzliche Pflicht mit sündentilgender Wirkung, die im Jüngsten Gericht positiv zu Buche schlägt. Allahs Lohn richtet sich nur nach dem, was der Einzelne leistet und opfert. Es gibt keine Gewissheit über den Ausgang des Gerichts, da nur die Engel die guten gegen die bösen Taten abwägen können. Im Blick auf den Tod und auf das Gericht Gottes hat deshalb der Islam nach unserer Überzeugung nichts Gewissmachendes anzubieten und ist darauf angewiesen, dass wir ihm Gottes Heilsangebot in Jesus Christus und „das Wort vom Kreuz“ (I Kor 1,18) bezeugen.

(31) Der Koran spricht häufig von der Liebe Allahs im Zusammenhang mit dem sittlichen Leben. Wir stellen fest, dass es christliche und islamische Wertvorstellungen gibt, die sich eng berühren. Abtreibung, Pornographie, hemmungslose Sexualität, Drogen und Alkoholmissbrauch gelten hier wie dort als schädlich und sündhaft. Hier könnten sich aus gemeinsamer Sorge Gesprächskontakte ergeben, die das Zusammenleben von Muslimen und Christen erleichtern und fördern könnten, Vertrauen schaffen und die Möglichkeit böten, in theologische Fragestellungen einzudringen.

2.2.4. Liebe und Glaube und gemeinschaftliches Handeln

(32) Unsere Zeit, die wie kaum eine andere Migrationsbewegungen und Kulturvermischungen zu verkraften hat, ist geprägt vom zunehmenden Dialog zwischen Muslimen und Christen. Es wird erwartet, dass wir in offenen Veranstaltungen einander besser kennen und verstehen lernen und respektieren. Das Zusammenleben in unserer Gesellschaft kann das Bedürfnis erwachsen lassen, zusammen zu beten oder Gottesdienste zu feiern (z.B. Friedensgebete, Schulgottesdienste, Eheschließungen). Begründet werden diese Wünsche mit der Behauptung, dass es „doch nur einen Gott gebe,“ zu dem alle, auch mit unterschiedlichsten Vorstellungen, beten könnten, und dass es wichtig sei, aus dem Reichtum religiöser Traditionen zu lernen.

(33) So sehr wir versuchen, den Muslimen durch Einladung und Besuch zu begegnen und menschlich näher zu kommen, so sehr müssen wir deutlich machen, dass es mit ihnen keinen gemeinsamen Gottesdienst und kein gemeinsames Gebet geben kann, denn Allah im Islam ist ein anderer Gott als der Vater Jesu Christi. Muslime lehnen ja nicht nur die Heilige Dreieinigkeit ab, sondern konsequenterweise auch die Gottessohnschaft Jesu Christi, wie der Koran an 23 Stellen schreibt. Damit aber ist das Sühneopfer Jesu am Kreuz in Frage gestellt, denn Allah braucht keinen Mittler und kein Lamm. (Sure 518 u.a.) Kreuzigung wäre eine schmachvolle Niederlage für Allah und seinen Gesandten. Die Wahrhaftigkeit gebietet es Christen wie Muslimen, diese fundamentalen Unterschiede nicht zu verschleiern, die auch von bekennenden Muslimen deutlich gesehen werden.

(34) Um diese Unterschiede nicht zu verschleiern, ist auch eine kirchliche Trauung eines Christen mit einem Muslim nicht möglich. „Jedoch kann an den Eheleuten im Zusammenhang mit einem Gemeindegottesdienst kirchlich gehandelt werden, wenn sie es begehren. Voraussetzung ist ein klärendes Brautgespräch. Das kirchliche Handeln umfasst Abkündigung, Anrede mit dem Wort Gottes, Fürbitte und Segensvotum.“²

2.2.5. Liebe und Glaube und Moscheebau

² Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche: Mit Christus leben. Wegweisung für evangelisch-lutherische Christen. Verabschiedet von der Kirchensynode 1983, S. 53

(35) Nicht nur das deutsche Grundgesetz, sondern auch die christliche Liebe lässt es zu, dass die Muslime ihren Glauben in Deutschland praktizieren. Was die Christen in den islamischen Ländern sich wünschen, auch wenn diese Wünsche oft auf Widerstand stoßen, das wollen sie ihren muslimischen Nachbarn gewähren. Diese öffentliche Religionsausübung schließt die Moscheen als muslimische Kultstätten ein. Sollten lutherische Kirchengemeinden zum Bau einer Moschee befragt werden, wäre kritisch zu prüfen, welche Absichten mit dem Bau verfolgt werden.

(36) Grundsätzlich gilt nämlich, dass der Islam keine prinzipielle Trennung zwischen dem Religiösen und dem Weltlichen, dem Gottesdienst und der Politik kennt. Der Koran und die Scharia richten sehr stark den Blick auf die Gestaltung der Welt unter dem islamischen Gesetz. Auf Grund dieser Einstellung besteht die Gefahr, dass die Moschee ein Ort wird, an dem zur Veränderung der freiheitlich-demokratischen Ordnung unserer Gesellschaft aufgerufen wird. Doch nicht in jeder Moschee und in jedem Moscheenverein werden diese Ziele verfolgt.

(37) Der christliche Glaube sieht aber auch in einer friedfertigen, moderaten Moschee nicht die „geliebte Glaubensschwester“. Er sieht sich ihr gegenüber zum Zeugnis herausgefordert. Wie von jeder Moschee gesagt wird, dass sie letztendlich ein islamisches Missionszentrum sei, so sollte jede christliche Gottesdienstgemeinde „die Stadt“ sein, „die auf einem Berge liegt“ und „nicht verborgen sein“ kann (Mt 5,14). Die Auseinandersetzung muss geistlich verstanden werden. Sie wird nicht von Macht und Ehre, sondern vom Kreuz Christi und von seiner opferbereiten Liebe bestimmt.

Die Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) ermutigt die Pfarrer und Gemeindeglieder der SELK, sich mit dem Islam theologisch auseinander zu setzen, Begegnungen mit Muslimen in Liebe zu gestalten, ihnen, soweit es nötig und möglich ist beizustehen und ihnen die Wahrheit des gekreuzigten und auferstandenen Christus zu bezeugen.